

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 21

Artikel: Wie sicher ist unsere Zukunft? : Die Welt vor neuen Herausforderungen
Autor: Scherrer, Monika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Welt vor neuen Herausforderungen

Wie sicher ist unsere Zukunft?

Zum Schluss unserer Serie über die Win-Conference (vgl. «ZB» 18–20/1993) bringen wir nachfolgend eine gekürzte Version des Vortrags von Sir Tom King. Er war ab 1979 Mitglied der Regierung Thatcher und ab 1989 britischer Verteidigungsminister.

«Die Zukunft ist nicht, was sie einmal war.» Bezüglich der globalen Sicherheit ist dieses Bonmot wahrlich zutreffend. Der kalte Krieg unterschied sich völlig von den beiden grossen Kriegen, die die erste Hälfte dieses Jahrhunderts prägten. Und doch ist der Umbruch, der durch die Beendigung des kalten Krieges entstanden ist, so nachhaltig wie das, was nach den beiden Weltkriegen folgte.

Die Sicherheitskarte hat sich mit der Entstehung eines ganzen Heeres neuer Staaten innerhalb der Sowjetunion radikal verändert. Die früher unterjochten Mitglieder des Warschauer Paktes sind heute unabhängige Staaten. Und all jene Staaten in der übrigen Welt, die Klientel der Sowjetunion waren — Kuba, Angola, Jemen, Nordkorea, Äthiopien oder Vietnam —, sehen sich plötzlich konfrontiert mit der Tatsache, dass sie ihren Hauptunterstützer verloren haben und sich nun anderswo nach neuen Freunden umsehen müssen.

Medien und Sicherheitspolitik

Der grössere Teil der Bedrohung — der Sowjetkommunismus und seine Machtambitionen — ist verschwunden; gleichzeitig aber sehen wir uns konfrontiert mit einer Vielzahl kleinerer und sehr unterschiedlicher Bedrohungen und Unruhen. An einigen Orten ist der Nationalismus ausser Kontrolle geraten: im früheren Jugoslawien und im Transkaukasus. An anderen Orten wie Liberia, Angola, Kambodscha oder Somalia schüren eher Gruppen als Nationalitäten den Hass. Fast auf jedem Kontinent, inklusive Europa, gibt es derzeit Spannungen und Konflikte, die zwar nicht unmittelbar die Sicherheit der Welt tangieren und nicht einmal die direkten Nachbarn, aber in vielen Fällen bergen sie die Saat einer Ausweitung des Konflikts. In ihrer Brutalität provozieren sie ein Gefühl gerechtfertigter Empörung und humanitärer Besorgnis und schliess-

lich den Wunsch nach Intervention und Unterbindung weiteren Leidens.

Das wird vor allem provoziert durch die Macht des Fernsehens, das immer mehr mitten im Konflikt präsent ist. Es ist — traurig zu sagen — nichts Neues an Vergewaltigung und Plünderung, am Morden von Frauen und Kindern und am Vertreiben von Menschen aus ihren Häusern und ihrer Heimat durch Terrorismethoden. Neu ist, dass die Welt es sehen kann. TV-Filme und oft auch private Videos liefern die Realität manchmal allzu nackt frei Haus.

Gegenwärtig gibt es 25 substantielle Konflikte in der Welt, und doch können nur zwei oder drei davon wirklich abgedeckt und einer Zuschauerschaft gezeigt werden. Derjenige Konflikt, der aus der Sicht des Fernsehproduzenten am geeignetsten oder am fesselndsten ist, braucht aus strategischer oder sicherheitspolitischer Sicht nicht der wichtigste Konflikt zu sein. Das aber hat zur Folge, dass unter Umständen die Unterstützung der Öffentlichkeit für eine Aktion fehlt, selbst wenn sie sich aus Sicherheits- und aus strategischen Überlegungen eigentlich aufdrängen sollte. Und dies zeigt auch, wie wichtig gute Präsentation und Kommunikation für eine wirkungsvolle internationale Sicherheitspolitik ist.

Vorkehrungen für den Ernstfall

Welche Übereinkünfte es auch immer gibt zur Sicherstellung der Weltordnung und des Weltfriedens, kein Land darf sich darauf blind verlassen. Die internationale Gemeinschaft kann erst dann beruhigt sein, wenn sie genügend gewappnet ist gegen allfällige Zusammenbrüche und Streitigkeiten. Natürlich sollten zuerst wenn immer möglich diplomatische Mittel, inklusive wirtschaftlicher Sanktionen, angewendet werden, und erst als letztes Mittel sollten Waffen zum Einsatz kommen. Aber um die beiden ersten Alternativen überzeugend durchsetzen zu können, braucht es militärische Kräfte, die zur Unterstützung bereitstehen sollten.

Wir in Grossbritannien haben drei Szenarien definiert, für die wir die Notwendigkeit bewaffneter Truppen sehen. Das

Der Umbruch, der durch die Beendigung des kalten Krieges entstanden ist, ist so nachhaltig wie das, was nach den beiden Weltkriegen folgte.

erste ist die Aufrechterhaltung der Verteidigungsfähigkeit und der Sicherheit unseres Landes und der von ihm abhängigen Territorien auch dann, wenn keine unmittelbare Bedrohung besteht. Das zweite ist die Aufrechterhaltung der Sicherheit Grossbritanniens und unserer Verbündeten gegen jede grössere äusserliche Bedrohung, und die dritte ist die Wahrung britischer Sicherheitsinteressen im weiteren Sinne durch Einhaltung des internationalen Friedens und der Stabilität.

Globale Zusammenarbeit

Diese Anforderungen decken sich auch mit jenen der anderen NATO-Länder und der wichtigeren Staaten der Welt. Die aus diesen Gründen beizubehaltenden Truppenstärken müssen jederzeit für eines der drei gerade genannten Szenarien zur Verfügung stehen. Und zu unserem Sicherheitskonzept gehört auch, dass diese nationalen Streitkräfte nicht unabhängig voneinander eingesetzt werden.

Für die Glaubwürdigkeit der UNO ist wichtig, dass ihre Truppen von möglichst vielen Staaten gestellt werden. In die gegenwärtig laufenden friedenerhaltenden UNO-Operationen sind nicht weniger als 64 Staaten mit insgesamt 49 000 Soldaten involviert. Zwei Konsequenzen ergeben sich daraus: erstens nimmt kein Staat an allen Operationen teil, und zweitens arbeiten einige Staaten möglicherweise zum erstenmal zusammen, und deren Truppen haben vielleicht keine Erfahrung in multilateralen Operationen. Um so wichtiger ist deshalb ein effizientes Organisationssystem und eine entsprechend akzeptierte Struktur der UNO für den Aufmarsch dieser friedensichernden Truppen. Von grossem Wert ist hier auch die Entsendung von Truppen, die bereits Erfahrung in der Zusammenarbeit mit anderen Allianzen haben.

Auch wenn regionale Organisationen wie die Europäische Gemeinschaft, der Golf-Kooperationsrat, die Organisation afrikanischer Einheit oder die Organisation amerikanischer Staaten alle ihre Verantwortlichkeiten und Fähigkeiten haben, so ist es vor allem die Aufgabe

Der mediengerechteste Konflikt ist nicht unbedingt auch aus strategischer oder sicherheitspolitischer Sicht der wichtigste.

der UNO, Streitigkeiten zwischen Nationen zu schlichten. Es war der kalte Krieg, der die UNO daran gehindert hat, dieses Mandat auch wahrzunehmen. Heute aber, wo sie so arbeiten könnte, wie es deren Gründer beabsichtigt hatten, besteht die Gefahr der Überforderung angesichts der breiten Skala anstehender Probleme.

Lehren aus dem Golfkrieg und dem Jugoslawien-Konflikt

Die UNO ist konfrontiert mit Situationen, die sich sehr von den bisherigen unterscheiden, und sie muss sich schnell den neuen Anforderungen anpassen. Die Fähigkeit dazu wird vom Willen und von den Möglichkeiten der einzelnen Mitgliedstaaten abhängen. Dabei wird sie auch aus den Erfahrungen im Golfkrieg und im Jugoslawien-Konflikt Lehren ziehen müssen. Im Golf erlebte die UNO einen wirklichen Triumph durch die schnelle Befreiung Kuwaits und die umgehende Bestrafung Iraks wegen dessen völkerrechtswidriger Aggression. Dieser Erfolg war ein echtes Leuchtfeuer für all jene kleinen Länder der Welt, die hofften, dass die UNO ein wirkungsvoller Verteidiger ihrer Rechte und ihrer Freiheiten werden könnte.

Doch kurz danach kam die Demütigung der UNO in Jugoslawien und vorab in Bosnien. Kaum zwei Jahre zuvor schaffte es die UNO, gegen die grosse Armee und die hochtechnisierte Bewaffnung Iraks binnen kurzer Zeit eine noch grössere Armee mit noch höher technisierter Bewaffnung heranzuschaffen und ihre Autorität auf eindrückliche Weise durchzusetzen.

Heute fordern irreguläre lokale Militäreinheiten mit kaum mehr als Gewehren und mittlerer Artillerie die Welt heraus, und das praktisch straflos. Es könnte keinen grösseren Kontrast geben als einerseits die effizienten Luft- und Bodenangriffe gegen die irakischen Streitkräfte und andererseits das Bild jenes serbischen Bauern mit einem alten Gewehr im Anschlag, der einen Konvoi von zehn Fahrzeugen daran hinderte, humanitäre Güter in ein vom Krieg betroffenes Gebiet zu transportieren. Dieser Bauer war deshalb so erfolgreich, weil er seine Ziele genau kannte und keine weitere Autorität brauchte, um diese durchzusetzen, ausser der Bereitschaft, sein Leben zu riskieren.

Das Ziel der UNO-Truppen war begrenzt auf humanitäre Erleichterungen ohne die Kompetenz zur Gewaltanwendung. Dabei lehrte uns der Golfkrieg eines: Der Schlüssel zu erfolgreichen UNO-Operationen ist eine übereinstimmende Klarheit über die zu erreichenden Ziele und über die einzusetzenden Mittel, die-

Die jugoslawische Tragödie besteht darin, dass noch immer nicht die Ziele klar definiert werden können, die über den zwar wünschbaren, aber begrenzten Rahmen eines Waffenstillstandes hinausgehen.

Zukunftsvisionen: Enge globale Kooperation, Eliteneinheiten der UNO und Schutzmandate?

se Ziele zu erreichen. Und die Ereignisse vor der bewaffneten Intervention zeigen auch ein Modell auf, wie der UNO-Sicherheitsrat arbeiten sollte. In der ersten Phase verabschiedete er eine Erklärung, laut der die Invasion Kuwaits illegal sei und der Irak sofort seine Truppen abzuziehen habe. Dieser Resolution folgten weitere diplomatische Pressionen und schliesslich die Verhängung von Sanktionen. Erst als klar wurde, dass der Irak die UNO weiterhin herausfordern würde, wurde die Befreiung Kuwaits mit allen nötigen Mitteln erlaubt. Das Ziel war klar und die Mittel auch.

Die Tragödie in Jugoslawien ist, dass es noch immer nicht möglich ist, die Ziele klar zu definieren, die über den begrenzten, wenn auch wünschbaren Rahmen eines Waffenstillstandes und einer Beendigung des Blutvergiessens hinausgehen. Und wenn die Ziele unklar sind, dann sind es auch die Mittel, mit denen diese Ziele erreicht werden sollten. Zuerst verhängte die UNO Sanktionen. Dann organisierte sie humanitäre Hilfe, und das führte zur Notwendigkeit, diese humanitären Konvois zu schützen. Dann verhängte die UNO ein Überflugverbot, um die Muslims vor serbischen Luftangriffen zu schützen.

Schliesslich diskutierte man über Luftangriffe gegen serbische Stellungen und Nachschubwege in Bosnien. Kern der Diskussion aber war der Einwand jener bereits in Jugoslawien stationierten Truppen, die an der Fortsetzungsmöglichkeit humanitärer Hilfe zweifelten, solange Luftangriffe gegen bosnisch-serbische Positionen geführt würden und sie gleichzeitig auf den guten Willen ebendieser bosnischen Serben angewiesen sind, um ihren humanitären Auftrag zu erfüllen.

Wenn wir eine Kontrolle des früheren Jugoslawien in einem umfassenden Sinn ins Auge fassen würden, wäre die dafür benötigte Anzahl Truppen enorm und die Zeitspanne unvorhersehbar, aber mit Sicherheit nicht von kurzer Dauer. Je mehr die Lage ausser Kontrolle gerät, desto grösser müssten die benötigten Interventionstruppen sein.

Möglichkeiten der Prävention

Wir müssen die Praxis entwickeln, mit Überzeugung und friedlicher Präsenz involviert zu sein, bevor die Krise ausbricht und bevor das Morden beginnt. In Liberia, Haiti oder im Transkaukasus waren wir zu langsam. In Namibia andererseits war Prävention noch möglich, obwohl Kämpfe bereits ausgebrochen waren.

Doch wer sollen die Abgesandten sein, die präventiv wirken können? Sollte die

UNO vielleicht eine Organisation aus politischen Offizieren bilden, die von jenem Kaliber sind, wie sie früher die Briten in Indien oder die Franzosen in Afrika eingesetzt haben, die vertraut sind mit Sprache und Sitten in den jeweiligen Regionen und mit der entsprechenden Diplomatie, die ermöglicht, mit lokalen Streitigkeiten fertigzuwerden? Die Bildung einer solchen Organisation ist im gegenwärtigen Stadium ungefähr so wahrscheinlich wie die UNO fähig ist, permanente Truppen unter eigenem Kommando zu entsenden. Auch wenn eigene UNO-Truppen wünschenswert sind, so besteht kein Zweifel darüber, dass sich diese die UNO angesichts ihrer Finanzen einfach nicht leisten kann.

Doch auch die regionalen Organisationen könnten ihren Teil zur Sicherung des Friedens beitragen, und dies vielleicht oft schneller und adäquater als die UNO. Die NATO überprüft bereits ihre Rolle und stellt sich in den Dienst der KSZE und der UNO, wie beispielsweise in Jugoslawien. Auch die KSZE spielte ihren Part, indem sie mit dazu beitrug, den kalten Krieg zu beenden. Heute ist sie aktiv in den baltischen Staaten, in Georgien, Moldova, Nagorno-Karabach und Serbien, besonders in Kosovo. Sie hat zwar nicht die Macht des Sicherheitsrates, aber sie kann an Orten agieren, wo andere zögern würden, nicht zuletzt in internen Streitigkeiten.

Ich sagte zuvor, dass es angesichts der Finanzlage der UNO im Moment keine Aussicht gibt, ständige Streitkräfte unter UNO-Flagge zu unterhalten. Aber die Staaten könnten ihr eine Art Elitetruppen zur Verfügung stellen, die schnell abrufbereit und einsetzbar sind. Ein weiterer Vorschlag wäre die Wiederbelebung des alten Instruments der Intervention in Form des Mandates, solange in einem Staat Instabilität herrscht. Zuweilen wurde dies als imperiales Verhalten abgetan. Aber wenn viele der gegenwärtigen Probleme aus dem Kollaps eines einzigen Grossimperiums herrühren, spricht dann nicht vieles dafür, der UNO gewisse imperiale Funktionen für eine Übergangsphase zuzuerkennen, bis eine stabilere Lage herrscht?

Das Ende des kalten Krieges hat uns viele Probleme gebracht, aber auch enorme Möglichkeiten ganz neuer Annäherungen und eine neue Dimension für die Vereinten Nationen. Fast 50 Jahre nach deren Gründung hat die UNO heute die Möglichkeit, so zu arbeiten, wie es deren Gründer beabsichtigten — in den Worten der UNO-Charta: «Wir, die Völker der Vereinten Nationen, sind dazu bestimmt, unsere Kräfte zu vereinen, den internationalen Frieden und die Sicherheit zu wahren...»

(Übersetzung und Bearbeitung: Monika Scherrer)